

Freunde der Monacensia e. V.  
**Jahrbuch 2012**

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel  
und Kristina Kargl

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*  
unter [www.monacensia.net](http://www.monacensia.net)

Bildquellen: Alle Nachweise befinden sich bei den Abbildungen. Ist kein Nachweis angegeben, befinden sich die Dokumente im Archiv der Monacensia.

Juli 2012  
Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München  
© 2012 Freunde der Monacensia e. V.  
Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink  
Herstellung: Books on Demand GmbH, Norderstedt  
Printed in Germany · ISBN 978-3-86906-370-6

Katharina Osterauer

## »Ich halte Briefe für gefährlich ...«

Über die Münchner Zeitschrift *März*  
und den Briefwechsel ihrer Herausgeber

Die Münchner Rundschauzeitschrift *März* (1907–1917) zählte neben *Jugend*, *Simplicissimus*, *Hochland* und den *Süddeutschen Monatsheften* zu den prägenden publizistischen Organen des süddeutschen Raums während des späten Wilhelminismus. München gab sich um die Jahrhundertwende als neues dynamisches Medienzentrum und war auf Grund der hohen Anzahl an Verlagen und Druckanstalten sowie der verhältnismäßig liberalen Pressepolitik längst zu einem ernstzunehmenden Pendant gegenüber der deutschen Reichshauptstadt avanciert.

Neben dem *Simplicissimus* ist der *März* die zweite Verlagszeitschrift des Münchner Albert Langen Verleges und wie die lokale Konkurrenz, die *Süddeutschen Monatshefte* (gegründet 1904), als klassische Rundschauzeitschrift konzipiert. Es ist ein Spezifikum dieses ambitionierten Zeitschriftentyps, als exklusives »Nationaljournal« die »deutsche Kultur« in ihren Nuancen und gleichsam konzentriert in ihrer Gesamtheit zu repräsentieren und zu fördern. An selbstbewussten Deklarationen diverser Periodika ermangelt es der Rundschau publizistik des Deutschen Kaiserreiches nicht. Dadurch, dass Rundschauzeitschriften zentrale Kommunikationsorgane des Bildungsbürgertums sind, können sie ihren Anspruch, zu definieren, was »deutsche Kultur« ist, weitgehend erfüllen.

Die bildungsbürgerlichen Schichten nehmen im Deutschen Kaiserreich eine mächtige Position im kulturellen Diskurs ein. Während das Bildungsbürgertum Georg Bollenbeck zufolge zunächst als »Träger und Verwalter der Kultur« eine »kulturelle Hegemonie« ausübt, verliert es durch die fortschreitenden Prozesse der Moderne seine Machtposition und Deutungshoheit.<sup>1</sup> Die Rundschau publizistik, welche im

---

<sup>1</sup> Georg Bollenbeck und Werner Köster (Hg.): *Kulturelle Enteignung – Die Moderne als Bedrohung. Kulturelle Moderne und Bildungsbürgerliche Semantik I*. Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2003.

Kaiserreich eine populäre Sparte der Kulturpublizistik darstellt, dokumentiert diese Genese auf anschauliche Weise. Während die frühen Periodika das bildungsbürgerliche Selbstbewusstsein unter Beweis stellen, zeugen die Rundschauzeitschriften nach 1900 mehrheitlich von den Bemühungen, diesem Prozess der »kulturellen Enteignung« entgegenzuwirken. Tatsächlich verlieren die Rundschauzeitschriften etwa ab der Jahrhundertwende an Einfluss im gesamtgesellschaftlichen kulturellen Diskurs. Der Anspruch, diese Diskurse rund um die »deutsche Kultur« zu prägen, hat sich jedoch konserviert.

Beim *März* kommt dieser Impetus bereits im Untertitel zur Geltung. Als *Halbmonatsschrift für deutsche Kultur* konstatiert der *März*, dass er in seinen ca. 100 Seiten umfassenden Heften »kein Gebiet des öffentlichen und geistigen Lebens ausschließt<sup>2</sup>. Dementsprechend finden sich vornehmlich essayistische Beiträge zu den Themengebieten Politik, Naturwissenschaft, Kunst und Kultur, sowie Ökonomie. Die Außenpolitik des Kaisers wird ebenso thematisiert wie die neuesten technischen Errungenschaften der Luftfahrttechnologie, die gesellschaftliche Stellung der modernen Frau und die amerikanische Wirtschaftspolitik. Daneben finden sich zahlreiche belletristische Beiträge, die in den ersten Jahrgängen bevorzugt aus der Feder junger, noch wenig bekannter Autoren des süddeutschen Raums stammen, darunter Ludwig Finckh, Jakob Schaffner und Emil Strauß. In Kunstfragen gibt sich der *März* eher moderat bis konservativ. Während man, ganz der Tradition des 19. Jahrhunderts verhaftet, den kunsthistorischen Kanon goutiert, werden moderne Bestrebungen, wie sie etwa die Vertreter der Sezession oder des Expressionismus praktizieren, als inhaltslose Provokation und »Experimentierwahnsinn« abgetan und in summa abgelehnt. In politischen Belangen gibt man sich hingegen fortschrittlich. Aus einer liberalen und pazifistischen Haltung heraus übt der *März* deutliche Kritik an den nationalistischen und chauvinistischen Kräften in Europa. Man forciert den Dialog mit Frankreich und erklärt die freundschaftliche Annäherung und den kulturellen Austausch zur Basis eines in Frieden vereinten Europas. Mit dieser Idee, die der Erste Weltkrieg zunächst zunichte macht, weist der *März* weit in die Zukunft. Ebendies tut er auch durch seine Kritik am autokratischen Regiment des deutschen Kaisers und der von klerikalen und kirchlichen Dogmen durchdrungenen Wilhelminischen Gesellschaft. Seine beständige Förderung der demokratischen

---

<sup>2</sup> Werbeanzeige, in: *Simplicissimus*, Jahrgang 11, 1907, Heft 42, S. 678.

Entwicklungen zeichnet den *März* unter der zeitgenössischen Presse auf besondere Weise aus. Der *März* nimmt in vieler Hinsicht eine Sonderrolle unter der zeitgenössischen Publizistik ein und markiert doch als bedeutendes Sprachrohr bildungsbürgerlicher Diskurse paradigmatisch das Ende der Rundschaupublizistik im Deutschen Kaiserreich.

Im Gegensatz zur erfolgreichen Schwesterzeitschrift *Simplicissimus*, »der seiner Natur als satirisches Blatt entsprechend, in der Hauptsache negativ« ist, will der *März* »positiv, aufbauend wirken«<sup>3</sup> und fordert dementsprechend einen konstruktiven Tenor von seinen Beiträgern ein. Mit dieser besonderen ideologischen Tendenz und konzeptionellen Grundausstattung kündigt sich die neue Rundschauzeitschrift 1907 selbstbewusst an: »Der *März* wird die Revue großen Stils sein, die man in Deutschland bisher vermisste. Für die Bedeutung des Unternehmens bürgen die Namen der Herausgeber.«<sup>4</sup>

Die Namen der Herausgeber haben tatsächlich Gewicht. Neben dem Verleger und geistigen Vater der Zeitschrift, Albert Langen, zeichnen Ludwig Thoma und Hermann Hesse als Mitherausgeber verantwortlich. Als vierter Herausgeber der ersten Stunde fungiert außerdem der Schriftsteller und Journalist Kurt Aram [d. i. Hans Fischer, 1869–1934], der in den ersten beiden Jahrgängen die Redaktionsleitung übernimmt. 1913 werden dann zunächst Wilhelm Herzog, und nur sechs Monate später Theodor Heuss als leitende Redakteure für die Münchner Rundschauzeitschrift arbeiten. Der spätere Bundespräsident Heuss übernimmt diese Aufgabe bis zum letzten Jahrgang. Obwohl er formal nicht als Herausgeber in Erscheinung tritt, lenkt der Stuttgarter Anwalt und Abgeordnete des Reichstages und des württembergischen Landtages Conrad Haußmann mit viel Engagement und über alle Jahrgänge hinweg die Geschicke der Zeitschrift. Darüber hinaus fungierte er bereits zuvor als juristischer Vertreter des *Simplicissimus*. Es darf konstatiert werden, dass es sich insgesamt bei den Herausgebern und verantwortlichen Mitarbeitern des *März* um ein buntes Konglomerat prominenter Köpfe aus dem süddeutschen Raum handelt.

Die Nachlässe dieser sieben engsten *März*-Mitarbeiter ermöglichen es, die Geschichte der Münchner Zeitschrift von ihrer Konzeptionsphase im Jahr 1906 bis zu ihrer Einstellung im Dezember 1917 detailliert nachzuzeichnen. In ihrem Umfang und ihrer Vollständigkeit sind

<sup>3</sup> Anzeige im Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, Nr. 51, 19. 12. 1906.

<sup>4</sup> Werbeanzeige, in: *Simplicissimus*, Jahrgang 11, 1907, Heft 42, S. 678.

die relevanten Konvolute unterschiedlich geartet. Während der Nachlass von Albert Langen insgesamt sehr lückenhaft ist (Gleiches gilt für den Nachlass von Kurt Aram), erweisen sich v. a. die umfangreichen Nachlässe von Hermann Hesse (Deutsches Literaturarchiv Marbach, DLA), Theodor Heuss (DLA), Conrad Haußmann (Hauptstaatsarchiv Stuttgart) und Ludwig Thoma (Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München) als besonders aufschlussreich. Im Deutschen Literaturarchiv Marbach befindet sich außerdem ein extra Konvolut zur Verlagskorrespondenz (Körperschaft »März«). Der Nachlass von Wilhelm Herzog wurde als Neuzugang in der Monacensia aufgenommen. Neben autobiografischen Quellen wie Tagebüchern und Memoiren<sup>5</sup> sowie Vertragsdokumenten<sup>6</sup>, gibt v. a. der Briefverkehr, den die Mitherausgeber und Redakteure untereinander führten, detaillierte Auskünfte über die Redaktionspolitik und *März*-Interna aller Art. Trotz der Unvollständigkeit dieser Briefwechsel<sup>7</sup> lässt sich die elfjährige Geschichte des *März*, der ohne Unterbrechung und in einer maximalen Auflage von 15 000 Stück erschien, ausführlich nachzeichnen.

Die letzte Dekade des wilhelminischen Deutschlands bildet für das Periodikum den historischen Hintergrund. Diese Zeitspanne markiert sowohl politisch als auch kulturell eine differenzierte und turbulente Geschichtsepoche. Die Münchner Zeitschrift zeugt nicht nur von dem zentralen Konflikt zwischen Tradition und Moderne, der um die Jahrhun-

- 
- <sup>5</sup> Wilhelm Herzog: *Menschen, denen ich begegnete*. Francke, Bern 1959.  
Theodor Heuss: *Erinnerungen 1905–1933*. Wunderlich Verlag, Tübingen 1963.  
Ludwig Thoma: *Leute, die ich kannte*. Albert Langen Verlag, München 1923.  
Ludwig Thoma: *Erinnerungen*. Albert Langen Verlag, München 1919.  
Ludwig Thoma: *Stadelheimer Tagebuch*. Albert Langen Verlag, München 1923.  
Das Original (vier Hefte, Sig. L 2311) liegt in der Monacensia, Literaturarchiv und Bibliothek München im Ludwig Thoma Nachlass vor.
- <sup>6</sup> Vertrag zwischen Ludwig Thoma und dem Verlag des März, 1907, (Albert Langen Nachlass, Bayerische Staatsbibliothek. Abteilung für Handschriften und alte Drucke) Gesellschaftsvertrag des März, 1911 (Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München).
- <sup>7</sup> Die Literaturwissenschaftlerin Helga Abret, (Autorin der Albert Langen Biografie: *Albert Langen. Ein europäischer Verleger*. Langen Müller Verlag, München 1993) veröffentlichte diverse Fragmente dieses Briefwechsels: Helga Abret: »Nicht als ob ich Dich anders machen möchte...« *Zum Briefwechsel zwischen Hermann Hesse und Conrad Haußmann*. In: *Etudes Germaniques*, 54, Heft 2, 1999, S. 241–266, dies.: *Unveröffentlichte Briefe von Albert Langen an Hermann Hesse*. In: *Recherches Germaniques*, 14, 1984, S. 175–208, dies.: *Von Poesie und Politik. Hermann Hesse – Conrad Haußmann Briefwechsel 1907 bis 1922*. Suhrkamp, Berlin 2011.

dertwende ausgetragen wurde, sondern auch von dem Vorlauf und den unmittelbaren Auswirkungen des Ersten Weltkrieges. Sowohl interne Diskrepanzen als auch die äußeren historischen Umstände bescherten dem *März* einen Weg, »der Schwierigkeiten und Klippen genug besaß«<sup>8</sup>.

Dadurch, dass die engen *März*-Mitarbeiter nicht am Redaktionsort München wohnten, bzw. sich regelmäßig auf Reisen befanden, wurden gerade auch redaktionelle Angelegenheiten trotz gelegentlicher Redaktions-sitzungen in München meist schriftlich diskutiert und abgesprochen. Die programmatische Konzeption der Zeitschrift ist dem umfangreichen Schriftverkehr ebenso zu entnehmen, wie die Auswahl der Mitarbeiter, die Werbestrategien und Finanzierung sowie das permanente Ringen um eine inhaltlich klare Linie der Zeitschrift. Die gelegentlichen Verweise in der Korrespondenz, dass in bestimmten Belangen eine mündliche Absprache vorgezogen würde<sup>9</sup>, liest der Interessierte heute mit Unbehagen. Er atmet erst wieder auf, wenn sich Thoma motiviert an Haußmann wendet: »Schönen Dank für Deinen Brief, der hoffentlich Junge kriegt. Denn wir sollten uns öfter schreiben, aus vielen Gründen. 1. persönlichen 2. sachlich-märzlichen«<sup>10</sup> und dann konstatiert: »Ich halte Briefe für gefährlich, weil man darin alle Meinungen schärft, die man mündlich abschleift«<sup>11</sup>. Gerade dieser geografische Umstand, dass Thoma ab 1908 am Tegernsee lebte, Haußmann seinen festen Wohnsitz in Stuttgart hatte und Hesse sich eben am Bodensee eingerichtet hat, dass Langen permanent auf Reisen war und die Redaktion unter Heuss schließlich nach Heilbronn verlegt wurde, bedingte, dass nicht nur die redaktionell-sachlichen Fragen mehrheitlich schriftlich geklärt wurden, sondern gerade auch die emotional aufgeladenen Streitthemen ungeschliffen und umfangreich im Schriftverkehr diskutiert wurden.

Thoma, der sich mit sehr wechselhaftem Engagement für den *März*

<sup>8</sup> Theodor Heuss: *März-Abschied*. In: *März*, 11. Jg., 1917 Band 4, S. 1139.

<sup>9</sup> Vgl. u. a. Ludwig Thoma an Conrad Haußmann, 23.09.1908, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia. Fast alle Briefe von Ludwig Thoma an Conrad Haußmann liegen in der Monacensia als Kopie im Ludwig Thoma Nachlass vor (Sig. LT B 259). Die Originale befinden sich im Hauptstaatsarchiv Stuttgart. Den hier zitierten Briefen liegen allgemein leichte Korrekturen im Sinne der Leserfreundlichkeit vor. (Beispielsweise werden unterschiedliche Schreibweisen desselben Wortes vereinheitlicht. Angleichung der Schreibweisen von »ss« und »ß« etc. Abkürzungen wie z. B. »u.« und »M.« werden als »und« und »Mark« stillschweigend ausgeschrieben; dies gilt auch für spezifische Kürzel der Autoren.) Die Briefe werden grundsätzlich vorlagengetreu in »alter Rechtschreibung« wiedergegeben.

<sup>10</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 15.06.1909, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>11</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 23.09.1908, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

einsetzt, gibt sich insgesamt als recht emotionsgeladener Briefeschreiber zu erkennen. Im Mai 1906 kündigt er in einem Brief an seinen Freund Conrad Haußmann das neue Zeitschriftenprojekt euphorisch an und wirbt gleichzeitig um dessen Mitarbeit:

Wir haben keine kleinen Ziele und Absichten. Wir wollen in Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft alles sammeln, was in Süddeutschland etwas weiß und kann. [...] Tendenz: nur Positives bringen, und freiheitlich sein. Politisch keiner Partei dienen, aber ungefähr die Stimmung der guten 48er halten. Keine Polemik mit dem Neuberlinerthum, keine Phrasen, aber so viel Gutes bringen, daß die germanisierten Wenden ihre Superklugheit hinunterfressen müssen. [...] Wir wollen alle süddeutschen Kräfte sammeln und zeigen, daß wir Kerle sind.<sup>12</sup>

*Süddeutschland* ist zu diesem Zeitpunkt auch der angedachte Titel der Rundschauzeitschrift. Haußmann antwortet prompt aus Stuttgart, bekräftigt, dass der »Plan« im »Grundriss richtig« sei, erklärt sich sofort bereit, engagiert mitzutun und setzt sich für den vorgeschlagenen Zeitschriftentitel ein:

Der Name ›Süddeutschland‹ soll unbedingt bleiben. Man soll nicht mit einer Ablängung [sic!] des Grundgedankens anfangen, wenn dieser werbende Kraft hat. Provocierend ist es nicht, auch einen Platz an der deutschen Sonne haben zu wollen, die im Süden wärmer ist, als im Norden.<sup>13</sup>

Der Verleger Albert Langen, auf dessen Initiative das Zeitschriftenprojekt im Wesentlichen fußt, lehnt den Vorschlag jedoch aus Sorge um den gesamtdeutschen Absatzmarkt ab. Er verwirft den Titelvorschlag aber sicher auch aus Gründen der Abgrenzung zu Paul Nikolaus Cossmanns ähnlich lautender Zeitschrift *Süddeutsche Monatshefte*, die seit 1904 ebenfalls in München erscheint. Immerhin stehen die *Süddeutschen Monatshefte* in direkter Konkurrenz zu Langens Neuerscheinung. Sowohl der *März* als auch die *Süddeutschen Monatshefte* sind politisch-literarische Rundschauzeitschriften, die durch ihren süddeutschen Bezug und die einhergehende Opposition gegenüber Berlin inhaltlich ein ähnliches Programm aufweisen und folglich um die gleiche Leserschaft buhlen.

Schließlich entschließt man sich nach langem Überlegen, die Revue, die zum 1. Januar 1907 auf dem Zeitschriftenmarkt erscheint, *März* zu nennen. Langen selbst gilt als »Schöpfer des Namens«<sup>14</sup>. Der Titel

<sup>12</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 06. 05. 1906, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>13</sup> C. Haußmann an L. Thoma, 15. 05. 1906, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>14</sup> Conrad Haußmann: *An die Leser des »März«*. In: *März*, 11. Jg., 1917, Band 4, S. 1120.

findet vor allem wegen seiner Doppeldeutigkeit bei allen Anklang. In Assoziation mit dem Frühlingsmonat März, schwingen in dem Namen Hoffnung auf Neubeginn, neue Kraft und neues Leben mit. Ein »Schock Frühlingsluft«<sup>15</sup> soll darin wehen. Es galt, die Bindungen an die Traditionsbestände des 19. Jahrhunderts wieder herzustellen, welche die Moderne scheinbar gekappt hat. Die Gegenwart wird als Frühling, als energiereiche und entscheidungsträchtige Übergangszeit begriffen. Dieser optimistische Fortschrittsglaube ist in bildungsbürgerlichen Schichten nach 1900 trotz aller Skepsis der Moderne gegenüber sehr wohl als eine etablierte Grundhaltung auszumachen.

Conrad Haußmann erklärt rückblickend: »Das kapriziöse Spiel mit den Fragen, Bildern und Vorstellungen aus Natur und politischer Geschichte, das der Name auslöst, die Erwartung des Kommenden – und die Rechtfertigung des schärferen Luftzugs – waren für die Wahl des Wortes ›März‹ entscheidend.«<sup>16</sup>

Während der Verweis auf den Frühlingsmonat für die frische Kraft steht, die hoffnungsvoll in die Zukunft weist, beziehen sich die politischen Reminiszenzen auf die historische Phase des Vormärz bzw. auf die Märzrevolution von 1848/49. Dass die politische Haltung der neuen Zeitschrift direkt an die Demokratiebewegungen, Liberalisierungsbestrebungen und politische Partizipationsbewegung des Vormärz anknüpft, formuliert Ludwig Thoma bereits, als er Haußmann brieflich erklärt, man wolle »ungefähr die Stimmung der guten 48er halten.« Diese doppelte Konnotation des Namens qualifiziert ihn auf besondere Weise. In ihm kommen deutlich die feste Verwurzelung der Zeitschrift in den Traditionen des 19. Jahrhunderts einerseits, und der progressive Blick in die Zukunft andererseits zum Ausdruck. Das Titelblatt, welches von dem *Simplicissimus*-Zeichner Olaf Gulbransson entworfen wurde, setzt den mehrdeutigen Namen in Form eines frisch ausschlagenden Baumstumpfes bildhaft um.<sup>17</sup>

---

<sup>15</sup> Theodor Heuss: *März-Abschied*. In: *März*, 11. Jg., 1917, Band 4, S. 1139.

<sup>16</sup> Conrad Haußmann: *Albert Langen*. In: *März*, 3. Jg., 1909, Band 2, S. 249ff.

<sup>17</sup> Gulbransson diente dafür eine Realvorlage. Bei einem gemeinsamen Ausflug mit Albert Langen stießen die beiden Herren auf eben diesen frisch austreibenden Baumstumpf. Dies belegt ein Foto (o. D., vermutlich 1906), auf welchem Gulbransson, Langen, sowie deren weibliche Begleitungen Josephine Rensch und Grete Gulbransson hinter dem besagten Baumstumpf posieren. Die Fotografie befindet sich in Privatbesitz.

# März



Albert Langen, Verlag für Literatur und Kunst in München

Als das erste Heft im Dezember 1906 endlich zusammengestellt ist, gibt man sich zufrieden. Thoma informiert Haußmann voller Zuversicht:

Auf das 1. Heft des »März« darfst Du dich freuen. Neben deinem und meinem politischen Artikel ist noch ein Stimmungsbild von Müller Meinigen darin. Nicht herausragend, aber auch nicht schlecht. Dann kommt aber ausgezeichnete Literatur. Eine Novelle von Deinem Landsmann Strauß. Famos! Eine gute Erzählung [sic!] von Hesse. [...] Von Mauthner eine prächtige Satire auf die Ibsenausschlachter. Von Owlglaß eine Besprechung Raabes; von Meyrink eine gute Persiflage der Berliner Kritik; von Liszt ein Aufsatz über Strafrechtsreform; von mir eine Besprechung der Reden Kaiser Wilhelms; von Dir etwas für die Rundschau. Von Aram ein Artikel über die Münchner Theater. Dann noch ein paar Glossen; auch eine gute Finanzsache von Plutus. Das ist Vieles, Mannigfaltiges. Und keine Abgeschmacktheit darunter. Lauter lesbare Dinge. Das sollen uns die Berliner nachmachen!<sup>18</sup>

Der Bogen ist, wie im Vorjahr angekündigt, weit gespannt, und dem Leser wird ein breites thematisches Spektrum geboten, dem es an Aktualität nicht fehlt. Ludwig Thoma verfasste seine Beiträge für die erste Heftausgabe in der Münchner Strafvollzugsanstalt Stadelheim. Er hatte dort ab Oktober 1906 eine sechswöchige Freiheitsstrafe abzubüßen, »welche ihm wegen Beleidigung von Vertretern der Sittlichkeitsvereine zuerkannt wurde«<sup>19</sup>. Langen, dem die Bedeutung eines Thoma-Beitrages für das Unternehmen wohl bewusst war, wollte im ersten März-Heft unbedingt mit einem größeren politischen Aufsatz von ihm aufwarten. Immerhin gilt Ludwig Thoma durch seine scharfen Attacken gegen Kaiser, Zentrumsparlei und bayerischen Klerikalismus für viele als wirkungsvollster Polemiker der Zeit. Wissend um die Popularität Thomas, veranlasste Albert Langen, dass dem Häftling die eben in Buchform erschienenen *Reden Kaiser Wilhelms II.*<sup>20</sup> zukamen und hegte die Hoffnung, ihn dadurch zu einem »Aufsehen erregenden Artikel«<sup>21</sup> für die erste März-Ausgabe motivieren zu können.

<sup>18</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 22. 12. 1906, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>19</sup> *Münchner Neueste Nachrichten*, 16. 10. 1906, in: Ludwig Thoma: *Stadelheimer Tagebuch*. Heft 1, Eintrag vom 16. 10. 1906, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia. Die Verurteilung geht auf einen Artikel Thomas zurück, der im *Simplissimus* veröffentlicht wurde.

<sup>20</sup> Johannes Penzler: *Die Reden Kaiser Wilhelms II. – Ein Beitrag zur Geschichte unserer Zeit*. Leipzig 1906.

<sup>21</sup> Mit dieser Forderung ist Aram schriftlich an Thoma herangetreten. In: Ludwig Thoma: *Stadelheimer Tagebuch*. Heft 3, Eintrag vom 02. 11. 1906, Ludwig Tho-

Bereits in seinen Tagebucheintragungen mokierte sich Thoma über die »Geschmacklosigkeit«, derart inhaltslose Reden in Buchform festzuhalten und verfasste daraufhin tatsächlich einen Aufsatz, in dem er die Reden des Kaisers als hohle Phrasen entlarvt.

Allzu optimistisch lässt Albert Langen von der ersten *März*-Ausgabe 15 000 Exemplare drucken, von denen etwa die Hälfte als Makulatur liegen bleibt. Später pendelt sich der Absatz auf knapp 10 000 Exemplare ein. Die niedrigste Auflage lag bei ca. 6000 Heften. Zum Vergleich: Der *Simplicissimus* erreicht in jenen Jahren gelegentlich Auflagen von über 100 000 Stück. Dennoch findet der *März* beim Publikum Resonanz. Er hat im Januar 1907 bereits 2500 feste Abonnenten und täglich kommen nach Thomas Einschätzungen ca. 150 dazu.<sup>22</sup> Trotz des stolzen Preises von 1,20 Mark für das Einzel Exemplar ist die Zeitschrift zeitlebens ein reines Verlustgeschäft. Im Januar 1908 informiert Albert Langen den am Bodensee lebenden Hermann Hesse über die »Unterbilanz von Mark 40 000« nach dem ersten Geschäftsjahr. Weil für den zweiten Jahrgang »große Propagandakosten« anstünden und der Absatz stocke, schließt der Verleger mit dem Fazit, dass es Jahre dauern wird, »um den März ökonomisch sicher zu stellen.«<sup>23</sup>

Nicht ganz unschuldig an den monetären Problemen der ersten Jahre mag die qualitativ hochwertige Ausstattung des *März* gewesen sein. Albert Langen dachte in dieser Hinsicht weniger ökonomisch als ästhetisch. Seit Bestehen seines Verlags (1893, ab 1894 in München) hat er bei der Ausstattung seiner Bücher großen Wert auf hochwertiges Papier, gefällige Drucktypen und ansprechenden Einband gelegt. Für den *März* sah der Kulturverleger eine Ausstattung von »schlichter und edler Eleganz« vor, welche durch »Schönheit der Schrift und ihre Anordnung, durch hervorragende Qualität des Papiers und des Drucks«<sup>24</sup> erreicht werden sollte. Das bedeutet unter anderem, dass Langen den *März* auf alterungsbeständigem Papier drucken lässt und bei dem Dachauer Künstler und Thoma-Freund Ignatius Taschner zwei neue, kostspielige Alphabete bestellte, da ihm die Schriften der Stuttgarter

---

ma Nachlass, Monacensia.

<sup>22</sup> Vgl. L. Thoma an C. Haußmann, 26. 01. 1907, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>23</sup> A. Langen an H. Hesse, 07. 01. 1908, Hermann Hesse Nachlass, DLA.

<sup>24</sup> Werbeanzeige des März, in: Börsenblatt für den deutschen Buchhandel, 63. Jg., Umschlag zu Nr. 294, 19. 12. 1906.

Druckerei »Strecker und Schröder« nicht zusagten. Obwohl die Herausgeber mit Illustrationen recht sparsam umgehen, ist der *März* bereits bei seinem Erscheinen ein relativ teures Blatt.

Im Gegensatz zum Erscheinungsbild bereitet der Inhalt der Zeitschrift den Verantwortlichen bald Kopfzerbrechen. Im Frühsommer des ersten Jahrgangs gibt man sich grundsätzlich optimistisch, auch Thoma: »Wir müssen im Sommer mit aller Zähigkeit die Position halten und im Herbst mit den besten Reservetruppen vorbrechen, dann soll der ›März‹ schon eine Sache werden.«<sup>25</sup>

Doch schon bald stellt sich Unzufriedenheit ein. Vor allem Ludwig Thoma hadert mit dem neuen Unternehmen und seinen Aufgaben. Thoma, der immerhin den innenpolitischen Teil der Zeitschrift betreut, entwickelt eine immer größere Abneigung gegenüber dem »Politisieren«. Er schreibt diesbezüglich an seinen Freund Haußmann:

Langen muntert mich wohl auf, selber zu politisieren, d. h. politische Artikel zu schreiben. Aber mir fehlt's am Wichtigsten; an der Kenntnis von Personen und Dingen. Was ab 1866 geschah, überblicke ich, offen gestanden, nicht. Mein Wissen ist bloß Bodensatz aus Zeitungsartikeln, so wie es über die bayrische Grenze hinausgeht. Je älter ich werde, desto mehr regt sich in mir die Sehnsucht, mich auf das rein Literarische zu konzentrieren. Die Gewißheit, daß ich das in absehbarer Zeit nicht darf, macht mir ab und zu Kopfweh.<sup>26</sup>

Trotz dieser reservierten Grundstimmung ist Ludwig Thoma in der ersten Zeit der fleißigste Beiträger des Blattes, das ihm zumindest zu Beginn viel »Vergnügen«<sup>27</sup> bereitet. Sowohl als Autor als auch als Redakteur scheint ihm aber der Brückenschlag zwischen interessanten Beiträgen auf der einen und positiver, konstruktiver Argumentation auf der anderen Seite schwer zu fallen. Bereits nach den ersten sechs Monaten findet der *Simplicissimus*-Autor, dass der *März* »vor allem amüsanter werden«<sup>28</sup> müsse. Thoma schlägt vor, in allen größeren Städten Europas »Lästermäuler« zu positionieren, die »in pikanter Form gut informierte Artikel schreiben«<sup>29</sup>. Der aufbauende, konstruktive Geist der neuen Revue will offenbar nicht so recht zu dem Satiriker passen. Thoma erkennt

---

<sup>25</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 11. 06. 1907, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>26</sup> Ebd.

<sup>27</sup> L. Thoma an H. Hesse, 14. 02. 1907, Hermann Hesse Nachlass, DLA.

<sup>28</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 11. 06. 1907, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>29</sup> Ebd.

selbst, dass er »beim Politisieren immer ins Schimpfen«<sup>30</sup> kommt. Die Unlust, politisch aktiv zu werden, und der Wunsch, sich mehr seinem literarischen Werk zu widmen, bewirkt schließlich, dass er sich immer mehr in sein Haus am Tegernsee zurückzieht, das er seit 1908 bewohnt. Die Geschäftsleitung des *März* muss ihm bereits im zweiten Jahr neun Hauptartikel, einen Rundschauartikel und eine Glosse, die er nicht geschrieben hatte, von seinem jährlichen Fixum abziehen.

Spätestens im zweiten Jahrgang macht sich aber auch bei Langen Frustration breit. Er schreibt an Thoma:

Haußmann und ich legen grössten Werth darauf, daß Sie dabei sind, wenn wir mit Aram einmal ernsthaft über die Zukunft des März berathen. Mit Glossen von Roda Roda und Steiger ist der März nicht zu kurieren. Ich fürchte, daß wir Dank Arams Lauheit mit dem März bereits da sind, wozu der Simplicissimus doch 12 Jahre gebraucht hat. Der »März« könnte ausgezeichnet sein und er ist mittelmäßig. Es ist kein frischer Zug mehr drin, wie im Anfang. Auch Sie arbeiten nicht mehr mit der alten Freude daran. Woran mag das alles liegen? [...] Die nächste Nr. ist, dank einigen Dampfes von mir, besser geworden wie die letzte. Das war auch nötig. Unsere Rundschau und Glossen sind läppisch (mit Ausnahme der Ihrigen, wie ich wohl nicht zu versichern brauche) und unaktuell. Und der Humor im Hauptteil ist ja ganz eingeschlafen.<sup>31</sup>

Nicht nur Arams »Lauheit«, sondern auch seine Unstimmigkeiten mit Hermann Hesse trüben die Gemeinschaftlichkeit des Unternehmens. Hesse klagt in mehreren Briefen an Albert Langen, dass »man« gegen ihn »eingenommen sei«. Sein Unmut bezieht sich primär auf Kurt Aram. Hesse fühlt sich von ihm bei Entscheidungsfragen übergangen. Langen agiert in Folge dessen als Vermittler, um »diese Unerfreulichkeiten« aus der Welt zu schaffen.<sup>32</sup> Die Meinungsverschiedenheiten unter den Mitherausgebern, die auf Grund der brieflichen Lücken nicht bis ins Detail zu rekonstruieren sind, überschatten die Arbeit am *März* in den ersten Jahren. Fest steht, dass 1908 für die junge Zeitschrift bereits ein Krisenjahr ist. Und es werden weitere folgen.

Die folgenreichste Veränderung für den *März* ist in diesen Jahren je-

<sup>30</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 02. 09. 1909, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>31</sup> A. Langen an L. Thoma, 04. 05. 1908, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia. In der Monacensia befinden sich insgesamt zehn Briefe und eine Karte von Albert Langen an Ludwig Thoma. (Sig. LT B 106).

<sup>32</sup> A. Langen an H. Hesse, 06. 05. 1907, sowie: 11. 06. 1907, Hermann Hesse Nachlass, DLA.

doch der frühe Tod seines Verlegers. Albert Langen stirbt am 30. April 1909 an den Folgen einer verschleppten Mittelohrentzündung, die er sich bei der Fahrt im offenen Wagen zugezogen hat. Für die Mitherausgeber des *März*, die Albert Langen stets freundschaftlich verbunden waren, ist dies ein schmerzhafter Verlust. Thoma schreibt an Haußmann:

Ich kann Dir's gern gestehen, daß ich in Langen viel mehr verloren hab, als ich so im Leben merken ließ [...]; denn nicht bloß seine Elastizität, seine Frische, seine Kunst des Genießens, und wieder Anregens haben mich so oft aufgerichtet, vor allem seine goldklare Ehrlichkeit.[...] Dir will ich heut gern versprechen, lieber Conrad, daß ich im »März« und im »Simpl« das beste thun will, wenn meine Humore wieder wachsen. Ich halte es für unumgänglich, daß Du herüber kommst, und möglichst bald. Wir sollen über Vieles reden; auch darüber, wo die Fröhlichkeit wieder einsetzen kann, denn momentan weiß ich es gar nicht, und ich bin das, was Langen nie war, innerlich todmüde.<sup>33</sup>

Gemeinsam ist den engen Mitarbeitern der Zeitschrift, dass nicht nur der Verleger, Freund und Mitherausgeber fehlt, sondern auch die stärkste Antriebskraft des Kreises. Die plötzliche Abwesenheit Langens wirkt sich nicht nur lähmend auf das Engagement des engen Mitarbeiterstabes aus, sondern impliziert bald auch eine Nivellierung und Verengung des publizistischen Profils. So ist der *März* in den Jahrgängen vier bis sechs stark von Ludwig Thoma und noch mehr von Conrad Haußmanns persönlichem Kultur- und Politikverständnis geprägt. Erich Mühsam fasst das Programm prägnant zusammen: »Auf dem Umschlag der kämpferische Name ›März‹ – innen aber Haußmannskost, je nüchterner um so besser.«<sup>34</sup> Durch Langens Fehlen sinkt die Motivation vieler Mitarbeiter, sich für das Blatt zu engagieren. Auch die geografische Distanz zwischen den verantwortlichen Mitarbeitern lockert jetzt zunehmend die Beziehungen. Nicht nur Thoma, sondern auch Hermann Hesse, der seit dem ersten Jahrgang in Gaienhofen am Bodensee in seinem Haus mit großem Garten lebt (1912 Umzug nach Bern) vermisst nicht nur die »persönliche Wärme zwischen den Märzleuten«<sup>35</sup> sondern empfindet die Arbeit als Verantwortlicher des literarischen Ressorts zunehmend als Last. Im November 1910 klagt er Haußmann seinen Frust über die *März*-Arbeit:

<sup>33</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 01. 05. 1909, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>34</sup> Erich Mühsam: *Ausgemärzt*. In: *Kain*, 3. Jg., 1913, S. 64.

<sup>35</sup> H. Hesse an L. Thoma, 15. 01. 1910, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

Das Schreiben fällt mir schwer; ich hab heut, nach Erledigung des letzten Bücherartikels, den ganzen Tag Gülle getragen! Das ist mir, obwohl gar kein Leibsport, doch lieber und gesünder als das zu viele Bücherlesen-Müsen, das ich jetzt stark beschränke.<sup>36</sup>

Hesses Frustration über seine publizistischen Pflichten führen schließlich dazu, dass er seine Herausgeberschaft 1913 kündigt. Er wird allerdings, vor allem als sporadischer Rezensent, bis zum letzten Jahrgang als literarischer Mitarbeiter für den *März* tätig sein.

Auf dem Titelblatt ist nun zu lesen: *März. Eine Wochenschrift. Ge- gründet von Albert Langen und Ludwig Thoma*. Nach der Umwandlung in eine Wochenschrift (1911) und der finanziell motivierten Ausgliederung des Blattes aus dem Albert Langen Verlag (1912) heißt der leitende Redakteur 1913 Wilhelm Herzog. Er wird diese Position nur sechs Monate innehaben, bevor er vor allem auf Betreiben von Haußmann von seinen Pflichten wieder befreit wird. Dass sich der Berliner Publizist, Redakteur und Literaturkritiker, mit engen Verbindungen zur Berliner avantgardistischen Literaturszene und zum politisch linken Flügel, als Redakteur für die etwas eingeschlafene, süddeutsche Rundschauzeitschrift anwerben ließ, versteht auch Frank Wedekind nicht, der seit seinen Differenzen mit Albert Langen auf den Kreis der *Simplicissimus*- und *März*-Redakteure wenig gut zu sprechen ist. Er sieht es nicht als Aufgabe Herzogs an, »diesen Aktionären die Kastanien aus dem Feuer zu holen«, und warnt insbesondere vor Conrad Haußmann und dessen starker Einflussnahme auf die Zeitschrift:

Vielleicht gelingt es Ihnen, trotz dieser Gesellschaft, mit der Sie zu tun haben werden, etwas aus dem »März« zu machen. Donnerwetter, Donnerwetter, leicht werden Sie's nicht haben. Da sitzt übrigens in der GmbH noch ein Stuttgarter Politiker, ein sogenannter Liberaler, der mit Uhland-Bäffchen den alten 48er spielt. In seiner Mußstunde dichtet er sogar, fabriziert lyrische Gedichte, die will er veröffentlicht haben. Na, Sie werden was erleben.<sup>37</sup>

Tatsächlich ist die Stimmung unter den verantwortlichen Mitarbeitern seit Anbeginn dieser Phase ungut, und ein frühes Zerwürfnis mit Haußmann endet schließlich in einem heftigen Schlagabtausch. Herzogs neuer Kurs im *März* hat wohl den ureigenen süddeutschen Kern,

---

<sup>36</sup> H. Hesse an C. Haußmann, 28. 11. 1910, zitiert nach: Hermann Hesse: *Gesammelte Briefe, Erster Band 1895–1921*. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1973, S. 189.

<sup>37</sup> Zitiert nach: Wilhelm Herzog: *Menschen, denen ich begegnete*. S. 211.

der für die *März*-Gründer die essentielle Grundlage für alle internationalen Bestrebungen war, bedroht. Laut Herzog begannen ab der ersten Minute »die komischsten Differenzen und Intrigen«<sup>38</sup>. Das Verhältnis zwischen Herzog und Haußmann ist dabei von Anfang an von einem gegenseitigen Misstrauen geprägt. Thoma hingegen verteidigt zunächst das Sanierungskonzept des Neulings<sup>39</sup>. Er wechselt jedoch bald die Fronten und lässt es zu einem offenen Bruch kommen, als Herzog glaubt, »es nicht verantworten zu können, die wie Wassersuppen leeren Artikel, die der Abgeordnete Haußmann flink und flüchtig auf Reichstagsbriefbogen hinwarf [...], jede Woche zu publizieren«<sup>40</sup>. Herzog ersetzt Haußmanns Beiträge systematisch durch – nach seinem Geschmack – »fundiertere und besser geschriebene« Artikel anderer. Die Diskrepanzen gipfeln in einem Machtkampf zwischen dem jungen Redakteur und dem Reichstagsabgeordneten Haußmann. Die unterschiedlichen Sichtweisen auf den daraus resultierenden Redaktionsaustritt werden schließlich in einem öffentlichen Schlagabtausch ausgetragen. In einer öffentlichen Erklärung, die von Heinrich Mann mitinitiiert und in diversen Zeitschriften publiziert wird, erklären sich einige *März*-Autoren mit Herzog solidarisch und loben darin seine »radikale Kulturarbeit«, die er als Redakteur des *März* geleistet hat und formulieren abschließend den Wunsch, »ihm bald auf einem neuen Kampfplatz folgen zu können«.<sup>41</sup> Der *März* reagiert im letzten Juli-Heft 1913 prompt auf die verschiedensten »unzutreffenden Mitteilung[en]«, die in der Presse erschienen sind. Eine Gegenreaktion bleibt nicht aus. Die privaten Briefe, die diesen Streit thematisieren und heute in verschiedenen Nachlässen archiviert sind, zeugen von seiner ganzen Heftigkeit. Weder die öffentlichen Solidaritätsschreiben, Erklärungen und Dementi noch die privaten mündlichen und schrift-

---

<sup>38</sup> Ebd.

<sup>39</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 21. 12. 1912. Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia. Wilhelm Herzog: *Menschen, denen ich begegnete*. S. 410.

<sup>41</sup> *Kain*, 3/4. Jg., 1913/14, S. 64. Neben Heinrich Mann zeichneten über vierzig *März*-Autoren verantwortlich. Unter ihnen: Catharina Godwin, Ludwig Hatvany, Ulrich Rauscher, Hans v. Weber, René Schickele, Ferdinand Hardekopf, Max Brod, Erich Mühsam, Ernst Blaß, Kurt Hiller. Die Solidaritätserklärung wurde außer im *Kain* auch in *Die Aktion* und *Die Schaubühne* abgedruckt. Herzog ließ die ihm freundschaftlich gesinnten *März*-Autoren tatsächlich nicht lange auf den erwünschten »Kampfplatz« warten. Schon im selben Sommer schuf er sich – ebenfalls in München – »eine eigene Tribüne«: nämlich die pazifistische Zeitschrift *Das Forum*.

lichen Verhandlungen änderten etwas an der Tatsache, dass zum Halbjahr 1913 Theodor Heuss die Leitung der Redaktion übernimmt.

Der Neue ist ungleich gemäßigter und bedächtiger als Wilhelm Herzog und gilt, was sein redaktionelles Arbeiten unheimlich erleichtert, als Zögling Haußmanns. Außerdem verzichtet der letzte verantwortliche *März*-Redakteur, angesichts der schwierigen monetären Lage des Verlages, auf ein Festgehalt und lässt sich lediglich eigene Beiträge honorieren. Die finanzielle Situation des *März* war bereits zu Jahresbeginn bedrohlich. Die Anzahl der festen Abonnenten lag bei 2678 und die Gesamtauflage lediglich bei 5720. Der *März*-Verlag verfügte über keine finanziellen Mittel mehr und im Februar 1913 erwog man sogar eine Liquidation.

Man sucht auch 1913 nach Investoren und hat dabei wenig Zuversicht. Ein Einstellen der Zeitschrift ist für Thoma keine wirkliche Option, auch wenn sie permanent im Raum steht. An Haußmann schreibt er: »Mir ist, da nun das Ende des ›März‹ so nahe stehen soll, dieses Ende doch wie das Aufgeben einer nützlichen liberalen That, fast wie eine Niederlage«. <sup>42</sup> Andererseits rückt man aber auch davon ab, die Zeitschrift weiterhin mit Eigenkapital am Leben zu erhalten. Schließlich gelingt es Haußmann, der in diesen existenziellen Angelegenheiten das größte Engagement unter den Mitarbeitern beweist, doch noch Geldgeber für die Zeitschrift und seinen Verlag zu finden. Und man arbeitet mit bescheidenen Mitteln weiter.

Da der 29-jährige Heuss in Heilbronn auch als Redakteur der *Neckar-Zeitung* fungiert, wird die *März*-Redaktion kurzerhand von München dorthin verlegt. In einer Dachstube richtet sich Heuss für »das Märzchen von Heilbronn«, wie Herzog die Zeitschrift von da an nennt, <sup>43</sup> ein bescheidenes Büro ein. Vom Verlag wird ihm lediglich eine Sekretärin zur Verfügung gestellt. Der Start war für ihn wegen des öffentlichen Streits um den Redaktionswechsel »peinlich« <sup>44</sup>. Und doch leitet Heuss den *März* »unter vielerlei sachlicher und technischer Schwierigkeit« <sup>45</sup> bis zum letzten Heft, das im Dezember 1917 erscheint. Er sieht es auch in den Kriegsjahren als seine Aufgabe, »eine politische Gesinnung zu bereiten, die von der Phraseologie einer à tout prix radikalen Publizistik ebenso frei bleibt wie von der philisterhaften Denkbequemlichkeit des landläufi-

<sup>42</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 19. 05. 1913, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>43</sup> Wilhelm Herzog: *Menschen, denen ich begegnete*. S. 211.

<sup>44</sup> Ebd.

<sup>45</sup> Theodor Heuss: *März-Abschied*. In: *März*, 11. Jg., 1917, Band 4, S. 1139.

gen Chauvinismus: frei, verantwortungsbereit, mit geschichtlichem Sinn für das Wesen der Macht wie für das Unwesen des Maulheldentums. Sachlich denken zu lernen, im Politischen wie Wirtschaftlichen«<sup>46</sup>.

Diese Maxime kann er während der Kriegsjahre nicht immer konsequent umsetzen, sie bestimmt aber durchaus die Grundhaltung der Zeitschrift, die sich gerade dadurch positiv von der zeitgenössischen Presse absetzt. Heuss redigiert mit Bedacht. Er fungiert oft als Krisenmanager, nicht nur auf Grund der anhaltenden finanziellen Schwierigkeiten und der historischen Umstände, sondern auch bei internen Streitigkeiten. Ein geeinter Kreis enger Mitarbeiter, wie man ihn noch zu Langens Zeiten vorfand, existiert unter Heuss ohnehin nicht mehr. Die Beziehung zwischen Heuss und Thoma ist eher dienstlich kühl. Man sieht sich nur bei wenigen Besprechungen und pflegt auch sonst keinen privaten Kontakt. Bedrohlich für die Existenz der Zeitschrift werden ab 1914 schließlich die zunehmenden weltanschaulichen Differenzen der Mitarbeiter. In seinem Abschiedsschreiben an die Leser rät Heuss:

Es wäre falsch, zu verschweigen, daß der Krieg die Einheitlichkeit dieses Kreises gestört und damit seine Arbeit erschwert hat. Innere Lösungen wurden unvermeidlich, da bei verwandten Naturen und Gesinnungen die tiefe Gegensätzlichkeit in der Beurteilung der politischen Tagesfragen eine Kluft riß. Solchen Erschütterungen ist jede Publizistik ausgesetzt, die sich nicht nach politischer Opportunität, sondern nach innerer Überzeugung einrichtet.<sup>47</sup>

Die tiefen Gegensätzlichkeiten, von denen der letzte verantwortliche *März*-Redakteur hier spricht, manifestieren sich besonders prägnant zwischen den beiden Literaten und Mitbegründern der Zeitschrift, Ludwig Thoma und Hermann Hesse. In seinen *Erinnerungen* findet Heuss deutlichere Worte:

Denn die beiden Männer, die mit ihren Namen und mit ihren Beiträgen den erfolgreichen Beginn des ›März‹ bestimmt hatten, erlebten das Weltgeschehen in höchst verschiedener, ja gegensätzlicher Art. [...] Um den Jargon der Vereinfachung zu benutzen: der eine war Militarist, der andere Pazifist geworden und zwischen den beiden Propheten ›das Weltkind in der Mitte‹. Diese Lage war mein Schicksal geworden – ob ich es und wie ich es publizistisch bewältigt habe, steht in den Bänden der Zeitschrift.<sup>48</sup>

---

<sup>46</sup> Ebd.

<sup>47</sup> Theodor Heuss: *März-Abschied*. In: *März*, 11. Jg., 1917, Band 4, S. 1139.

<sup>48</sup> Theodor Heuss: *Erinnerungen 1905–1933*. Tübingen 1963, S. 190f.

Tatsächlich entfernte sich der »Militarist« Thoma unmittelbar nach Kriegsbeginn ideell sehr bald von den konstitutiven liberalen und demokratischen Bekenntnissen der Zeitschrift. Politisch kann er sich kaum noch mit dem Kreis der ehemaligen Freunde identifizieren und nimmt alsbald in allen wesentlichen Angelegenheiten eine Kontraposition ein. Für Heuss wird dieser Zustand zu einer Gratwanderung, da sowohl Hesse als auch Thoma, »dem es mit seinem Patriotismus und Kriegsgeist blutiger Ernst [ist]«,<sup>49</sup> zum Kriegsbeginn einen wieder entdeckten Arbeitseifer für die Zeitschrift bekunden, der von klaren Anweisungen an die Redaktion flankiert ist. Während Thoma einst noch die Notwendigkeit der internationalen Verständigung beschworen hat, setzte mit Kriegsbeginn für den populären Autor ein folgenschwerer Gesinnungswandel ein, der einen erschütternden und dramatischen Kontrast zu den freiheitlichen Idealen des *März* darstellt. Bald schon zieht sich Thoma als *März*-Autor und verantwortlicher Mitarbeiter zurück. An Heuss schreibt er, er habe keine Lust mehr, »neben den fadeiten, farblosen Schulaufsätzen und internationalen Gerechtigkeiten [zu] stehen«<sup>50</sup> und bei Haußmann beschwert er sich über den Redakteur und dessen Arbeit: »Mir hat der ebenmäßig kühle Ton im März sogleich einen Schnupfen beschert, und der ästhetische Thon welchen Heuss vorsetzt, ist ein verdammt schlabbrigges Getränk.«<sup>51</sup>

Mit seiner diametral entgegengesetzten Position gefährdete Thoma auch die Freundschaft mit seinem ehemaligen Gesinnungsgenossen Haußmann. Während der Reichstagsabgeordnete auch im Krieg seinen demokratischen Idealen treu bleibt, in den letzten Kriegsjahren für einen Verständigungsfrieden plädiert und sich dafür als Politiker auch engagiert einsetzt, nimmt Thoma eine antidemokratische Haltung ein. Der Bruch zwischen den ehemaligen Freunden ist derart tiefgreifend, dass sie zwischen April 1917 und Dezember 1918 nicht mehr miteinander korrespondieren. »Ganz und gar nicht verstimmt über Heuss, die Redaction oder irgend etwas«, sieht es Thoma bald mit größtem Unbehagen, »daß in dem gelben Umschlag irgend etwas stehen kann,

<sup>49</sup> HermannHesse: *Erinnerungen an den Simplicissimus*. In: Volker Michels (Hg.): *Hermann Hesse. Politik des Gewissens, Die politischen Schriften 1914–1932*. Erster Band, Frankfurt am Main 1977, S. 401.

<sup>50</sup> L. Thoma an Th. Heuss, 29. 11. 1914, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia. Die Briefe von Ludwig Thoma an Theodor Heuss liegen in der Monacensia als Kopien vor (Insgesamt 32 Briefe und ein Telegramm. Sig.LT B 219) Die Originale befinden sich in Deutschen Literaturarchiv Marbach.

<sup>51</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 26. 11. 1914, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

was [er] innerlich ablehn[t], teils politisch, teils künstlerisch«<sup>52</sup>, und will schließlich seinen Namen nicht mehr auf dem Titelblatt der Zeitschrift genannt wissen.

Hermann Hesse, der wie Haußmann und der Großteil der *März*-Autoren zu Beginn auf die reinigende Wirkung des Krieges spekuliert, bekennt bereits im Januar 1915 gegenüber Conrad Haußmann, dass der Krieg ihm »immer fremder [wird], weil er alle Intelligenz vergiftet.«<sup>53</sup> Die bald einsetzende hässliche Diffamierungskampagne in der deutschen Presse, die den Pazifisten Hesse »immer wieder als Sauhund«, als »Vaterlandsverräter« und »Drückeberger« hinstellt,<sup>54</sup> desillusioniert den politischen Hesse immer mehr. Die Hoffnungen, die er mit dem *März* verband, bezeichnet er bald als Wunschtraum. Hesse verfolgt mit großem Bedauern, dass sich neben Ludwig Thoma auch andere *März*-Autoren seit Kriegsbeginn »einfach in allem umgedreht haben.«<sup>55</sup> An Haußmann schreibt er bereits im ersten Kriegsjahr, er habe erkannt, dass »wir Fortgeschrittenen mit unsern Kultur- und Menschheitsgedanken noch eine schwächliche Minderzahl von Sonderlingen sind«<sup>56</sup>.

Im Jahr 1917 unternimmt Haußmann einen letzten Versuch, den *März*, »sein Sorgenkind«, wie er es seinem Sohn Robert schreibt, »nicht in dem Weltstrudel versinken zu lassen«<sup>57</sup>. Trotz großer Bemühungen findet er keine finanzielle Unterstützung für die Rundschauzeitschrift. 1917 wird schließlich der Übertritt der *März*-Redaktion in die Berliner Zeitschrift *Deutsche Politik* organisiert. Die *Wochen-*

---

<sup>52</sup> L. Thoma an C. Haußmann, 03. 02. 1916, Ludwig Thoma Nachlass, Monacensia.

<sup>53</sup> H. Hesse an C. Haußmann, 07. 01. 1915, zitiert nach: Hermann Hesse: *Gesammelte Briefe*. Erster Band 1895 – 1921. Suhrkamp, Frankfurt am Main 1973, S. 259.

<sup>54</sup> H. Hesse an Ludwig Finckh, März 1926. Ebd. (Zweiter Band, 1979) S. 135. Gegen die infamen Artikel konservativer Zeitungen eilte ihm neben Haußmann auch Theodor Heuss zur Hilfe. In der *Neckar Zeitung* verteidigte er im November 1915 in dem Artikel »Hermann Hesse, der vaterlandslose Gesell« seinen *März*-Autor.

<sup>55</sup> H. Hesse an C. Haußmann, 05. 02. 1915, ebd. (Erster Band, 1973) S. 261. So mancher Gesinnungswandel traf Hesse persönlich sehr; zum Beispiel der, des »lieben Finckh«, der den Krieg als großen Segen empfand und frenetisch pries.

H. Hesse an C. Haußmann, 07. 01. 1915, ebd. S. 259.

<sup>56</sup> H. Hesse an C. Haußmann, 25. 10. 1914, ebd., S. 248.

<sup>57</sup> C. Haußmann an R. Haußmann, 18. 02. 1917, zitiert nach: Helga Abret: »Nicht als ob ich Dich anders machen möchte ...« *Zum Briefwechsel zwischen Hermann Hesse und Conrad Haussmann*. In: *Etudes Germaniques*, 54, Heft 2, 1999, S. 241–266, hier S. 257.

*schrift für deutsche Welt- und Kulturpolitik* wird seit 1916 von Ernst Jäckh, Paul Rohrbach und Philipp Stein herausgegeben und vertritt laut Haußmann »die politischen und kulturellen Ziele [...] in gleicher Weise« wie die Münchner Rundschauzeitschrift.<sup>58</sup> Mit dieser Erklärung an die Leser des *März* kann der Politiker aber nicht kaschieren, dass durch das Aufgehen des *März* in die Berliner Zeitschrift der einstige »Sammelpunkt für freiheitliche und friedliche Bestrebungen in Süddeutschland« unwiderruflich verloren gegangen ist. Die »galoppierende Schwindsucht«, die Thoma der Zeitschrift zu Kriegsbeginn prophezeit hatte, trat zwar nicht ein, aber in Friedenszeiten vermochte sich der *März* nicht mehr zu retten und so versank 1917 »mit dem Namen ein Stück Tradition, die Erinnerung einer bestimmten Atmosphäre«<sup>59</sup>.

Obwohl der *März* sein Erscheinen nach elf Jahrgängen einstellen musste, finanziell immer ein »Sorgenkind« blieb und verglichen mit den großen Publikumszeitschriften seiner Zeit eine relativ geringe Auflage erreichte, trug diese Rundschauzeitschrift wesentlich dazu bei, München zu einem geistigen Gegenpol des wilhelminischen Berlins und gleichzeitig als moderne und prominente Medienstadt zu konstituieren. Der *März* muss als eines der hervorragenden publizistischen Organe gewertet werden, die, eingebettet in eine weitgehend gefällige Presse, selbstständiges, widersetzliches Denken propagierten. Zudem vermochte diese Rundschauzeitschrift einen prominenten Personenkreis an sich zu binden, dessen individuelle Ideale zunächst integrativ und schließlich destruktiv auf das Unternehmen einwirkten. Viele der *März*-Mitarbeiter und Herausgeber waren zum Zeitpunkt ihrer Mitarbeit bereits etablierte Größen in ihrem jeweiligen Wirkungsfeld. Der *März* war selten ihr Hauptbetätigungsfeld. Dass sie dieses »Zuschussunternehmen *März*« über alle internen Diskrepanzen und den schwerwiegenden Tod Albert Langens hinweg und trotz aller äußerlichen Widrigkeiten doch elf Jahre ohne Unterbrechung fortführten, zeugt von einem zähen Willen, mit vereinten Kräften politisch und kulturell auf gesamtgesellschaftliche Prozesse konstruktiven Einfluss zu nehmen. Retrospektiv ist der *März* nicht als jener »nationale Kulturträger ersten Ranges« und auch nicht als jener angedachte »Initiator

---

<sup>58</sup> Conrad Haußmann: *An die Leser des »März«*. In: *März*, 11. Jg., 1917, Band 4, S. 1119.

<sup>59</sup> Theodor Heuss: *März-Abschied*. In: *März*, 11. Jg., 1917, Band 4, S. 1139.

eines neuen Aufbruchs« zu werten. Dafür war die Zeitschrift vermutlich nicht progressiv genug. Schließlich waren es aber die politischen Umstände, und all ihre Begleiterscheinungen, die das Unternehmen zu seinem Ende führten. Der *März* markiert anschaulich in vielerlei Hinsicht das Ende der Rundschau publizistik und der Kulturdominanz des Bildungsbürgertums im deutschen Kaiserreich. Blättert man heute in den Vierteljahresbänden und Heften des *März*, so ist mancherorts der »Schock Frühlingsluft« dennoch deutlich spürbar.